

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 130 (2004)
Heft: 10

Artikel: Vorwärts, wir müssen zurück!
Autor: Gansner, Hans Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorwärts, wir müssen zurück!

Hans Peter Gansner

Jetzt haben also tatsächlich bloss drei grosse deutsche Medien fertig gebracht, dass sich die Rechtschreibreform in ein wahres Hornberger Schiessen unter deutschen Schildbürgern, Schweizer Seldwylern und österreichischen Lackeln ausartet. Die drei Printmedien «Spiegel», «Bild»-Zeitung (Axel Springer Verlag!) und die «Süddeutsche Zeitung» und ihr gesamtes Verlagsgeschwader mit tausenden von Publikationen dahinter werden uns vielleicht noch alle zwingen, zurückzubuchstabieren, wenn sie durchdringen. Und das ausgerechnet jetzt, wo wir gerade anfangen, uns halbwegs an die neue Orthografie zu gewöhnen.

Es ist natürlich unbestritten, dass die neue Duden-Rechtschreibung in gewissen Punkten problematisch ist. Aber dass drei Medienkonzerne so ein Chaos bewirken können, gibt doch zu denken. Einmal ist da der Appell an ältere, eher konservative Leserschichten, die noch nicht mit der neuen Rechtschreibung aufgewachsen sind, die aber immerhin Zeitungen lesen. Dann können diese Giganten des Print auch frischfröhlich Milliardenaufträge hereinholen, indem sie alle Riesenaufgaben, die sie schon gepachtet haben (Schulbücher sind nur ein Teil davon), nochmals, also zum zweiten Mal, neu drucken. Kleinere Konkurrenten hingegen wird es einfach verblasen, weil sie die dauernden Strukturanpassungen nicht verkraften. Schon heute ist es zum Beispiel für einen Freelance fast nicht mehr möglich, die rasende Entwicklung in der Textverarbeitung und -übermittlung aus der eigenen Tasche zu verkraften und dauernd «nachzurüsten». Ich nenne hier nur zwei Beispiele, die uns alle in den letzten Jahren tausende von Franken gekostet haben: das Viren- und das Spam-Problem. Auch für kleine Verlage und Druckereien führt dieser sinnlose und endlose Zickzackkurs zum Kentern. Aber die Konservativen

freut's: Im Grossen Kanton haben die CDU/CSU von Anfang an einen Crashkurs gegen die Reform gefahren und haben mit ihrem Crashkurs, den sie jetzt wieder fahren, von Anfang an ihr trübes «Buchstabensüppchen» gekocht. Und so folgen ihnen die entsprechenden Medien.

Nun könnte man sich natürlich in Betracht der Tatsache, dass zahlreiche Koryphäen der aktuellen deutschen Literatur als Erste die Reform bekämpften, zum Spass auch vorstellen, dass noch viel «ältere» Autorinnen und Autoren auf ihrem Recht auf Respektierung ihrer historischen Schreibweise beharren. Zum Beispiel so:

Johann Wolfgang von Goethe
Poeta maximus Germanorum
Olympus
Elysium, Caeli

An
Johann Friedrich Freiherr
Cotta von Cottendorf
Zu Stuttgart u. Tübingen

Geachteter, geehrter, hochgeschätzter Freund u. Vorleger *!

Mit nicht gelindem Schrecken habe Ich die neue Ausgabe des Poesie-Almanachs für deutsche Lehr-Anstalten zur Kenntnis genommen, in welcher Mein wohl gelungenstes Gedicht «Erlkönig» in einer Unart u. Weise verhandelt ist, dass sich Mir sogar hier oben im milden Zephyr Arkadiens die wenigen verbliebenen Kopfhare – denn andre hab Ich nicht: die schreckliche Schnauzer- u. Bart-Mode überlass Ich wohlweislich den eitlen Herren Romantikern – wild zu sträuben beginnen. Ich muss deshalb durchaus darauf hin gehend drängen, dass es bei Mir heisst:

«Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. – »

u. ganz u. gar nicht etwa bloss: «Sei ruhig», was Meinen dichterischen Ge-

danken in unerträglichster Weise banalisiert. Ferner:

«Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.»

Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!

Erlkönig hat mir ein Leids gethan! –

u. nicht etwa – *horribile dictu* – lediglich «getan», was doch viel zu schwach wäre u. die Wucht Meines Ausdrucks unerlässlicher Weise herab mindert! Schliesslich:

«Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh' und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.»

Ohne Meine Orthographie von «grausen», geschweige denn «Noth» u. «todt» muss Ich leider, sehr geehrter Freund u. Verleger, Meine Ballade aus dem Schul-Almanach zurückziehen, was sicher weder in Ihrem, noch in Meinem, noch im Interesse des deutschen Litteratur-Unterrichts wäre!

Empfangen Sie, hochgeschätzter Vorleger, Meine vorläufig noch geneigtesten Grüsse aus dem Elysium:

J.W.v.G.»

Tja, welcher Verleger oder Setzer, bzw. Layouter könnte sich der Schelte einer solchen Autorität entziehen oder gar widersetzen?

* Entgegen einer heute, im 21. Jahrhundert weit verbreiteten Auffassung, ist ein Verleger nicht einer, der die Manuskripte wegen der sprichwörtlichen Unordnung im Verlag «verlegt», d.h. «verliert», sondern etymologisch gesehen einer, der «Geld vorlegt», damit sie als Buch erscheinen können. Ach, wenn sich doch die Verleger nur etwas häufiger auf den etymologischen Ursprung ihrer Berufsbezeichnung besännen und ihre Publikationsversprechen auch einhalten würden.